

EINE WÜRDIGUNG DER FESTSCHRIFT  
FÜR GENERALMAJOR IR. MAG. UDO RUMERSKIRCH

I.

Auf die Frage, ob ich bereit wäre, eine zu Ehren von Generalmajor Graf Rumerskirch herausgegebene Festschrift vorzustellen, habe ich sofort „Ja“ gesagt, aber dann doch eine Bedenken zum Ausdruck bringende Anmerkung gemacht.

Das „Ja“ kam von Herzen – ich hatte Udo Rumerskirch seit langem nicht mehr gesehen- und allen Grund, mich über ein Zusammentreffen zu freuen.

Auch den Grund für die Bedenken habe ich nicht verhehlt: schließlich sei ich Kritiker und Besserwisser ziemlich verrufen, und so wüßte ich gar nicht, ob eine ehrliche Würdigung der Festschrift nicht eher Stirnrünzeln und saure Mienen auslösen würde.

Nun, ich konnte mich beruhigen, und mehr als das. Der hier präsentierte Band ist nicht nur respektabel, sondern alles in allem ganz vorzüglich. Er ist nicht nur geeignet, Udo Rumerskirch angemessen zu ehren. Man kann auch dem Verlag und ganz besonders den Herausgebern aufrichtig zu dieser Veröffentlichung gratulieren. Den Herausgebern übrigens zusätzlich zu ihren grundlegenden Beiträgen, die den ersten von drei Hauptteilen des Bandes ausmachen.

Insgesamt wird - auf fast 380 Seiten – vor allem - ein imponierender Überblick über den Stand der Militärsoziologie und einiger Nachbardisziplinen gegeben.

Der Schwerpunkt liegt bei der vergleichenden Analyse der Beziehungen zwischen dem Militär als einem Subsystem moderner und postmoderner Gesellschaften und dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang.

Daß ein Udo Rumerskirch gewidmeter Band auch Beiträge über die Sozialpsychologie des Militärdienstes und zur Militärpädagogik enthält, wird niemanden verwundern.

Im übrigen wird an mehreren Stellen auch auf Rumerskirchs eigenes Wirken hingewiesen, allerdings indirekt und ohne Namensnennung, zum Beispiel da, wo vom soldatischen Gelehrten (soldier-scholar) und vom diplomatisch herausgeforderten Offizier die Rede ist.

Die entsprechenden Passagen stehen allerdings im Kontext von Darlegungen über den Aufgaben- und Rollenwandel militärischer Akteure in unserer Zeit.

Das ist ein interessanter Gegenstand, und eine spannende Lektüre, nicht nur für Generale und für Lehrende, an der Universität, an der MilAk, oder an der Landesverteidigungsakademie. Wäre ich Helmut Zilk, ich hätte den Band schon längst den Mitgliedern der Bundesheer-Reformkommission in die Hand gedrückt.

II.

Allerdings: der Titel des Buches weckt andere Erwartungen als jene, die durch die Lektüre erfüllt werden.

**„Armed Forces and International Security - Global Trends and Issues“**

- wenn ein Buch so ausgedeutet wird, dann erwartet man in erster Linie

- zum Beispiel Analysen der internationalen Sicherheitslage, wie sie sich seit dem Ende des Kalten Krieges und insbesondere seit dem 9. September 2001 entwickelt hat;

also Hinweise auf die Veränderungen der Bedrohungs- und Gefährdungskonstellationen, vielleicht im Blick auf die europäische oder auch die globale Szenerie,

- oder auch Darstellungen des Wandels der Sicherheits- und Verteidigungsdoktrinen der wichtigsten Mächte und Mächtegruppen,

und in diesem Zusammenhang Informationen über die Neubestimmung der Aufgaben, der Strukturen und der Einsatzkonzeptionen von Streitkräften.

In Verbindung damit wäre es dann auch interessant, Näheres nachzulesen etwa über

- das Verhältnis der verschiedenen „Machtwährungen“ in der internationalen Politik (wie man das vor einigen Jahren genannt hat), also gleichsam über die Wechselkurschwankungen zwischen verschiedenen Formen militärischer und nichtmilitärischer Macht,
- oder über die unterschiedlichen Rollenzuschreibungen, die das Militär im Kontext unterschiedlicher weltordnungspolitischer Perspektiven erhält.

(Beispielsweise angesichts des Vorrangs, der heute in vielen Staaten der Terrorismusbekämpfung gegeben wird, und im Hinblick darauf, daß diese, über den Daumen gepeilt, zu 75 Prozent in nichtmilitärischen Handlungssphären geschieht...)

Das sind Themen, die aus dem vorliegenden Band nicht etwa ausgespart bleiben; sie kommen da und dort in der Tat zur Sprache, aber eher beiläufig; etwa anlässlich anderer Fragestellungen oder im Rahmen von Beiträgen, die einige wenige Seiten ausmachen und daher die Probleme allenfalls „antippen“ können.

(Ich weiß nicht, wie die Kommunikation zwischen den Herausgebern und dem Verlagslektorat abgelaufen ist; immerhin erweckt auch der vom Verlag herausgegebene „Waschzettel“ eher den Eindruck einer Kongruenz von Titel und Inhalt.. Kollege Kernic hat mir allerdings angedeutet, er würde nachher die Umstände erläutern, unter denen es zu dem spannungsvollen Verhältnis zwischen Buchtitel und Buchinhalt kam. Ich bin gespannt!)

### III.

Die letzte Anmerkung ist keine Kritik an der Architektur und an der Substanz des Bandes selbst.

Zum Beleg ist es wohl doch angemessen, die zentralen Themenfelder sowie einige „Botschaften“ des Werks in aller Knappheit zu skizzieren.

#### (1)

Der Leser wird über die Grundlinien der militärsoziologischen Entwicklung der Nachkriegszeit informiert,

im Zeichen der Professionalisierung der Streitkräfte einerseits und der neueren Tendenzen zur Verknüpfung und Interpenetration des Militärs und ziviler Professionen andererseits.

Selbstverständlich werden da auch die Positionen amerikanischer „Klassiker“ referiert, von Morris Janowitz über Sam Huntington bis Charles Moskos.

Die Theorie der sogenannten „Zivilisierung des Militärs“ wird ebenso dargestellt wie die als „postmodern“ etikettierten Tendenzen

- (1) zur Akzentuierung der Ausrichtung auf „*Military Operations Other Than War*“ (sei es z. B. das klassische Peacekeeping, sei es Peace Enforcement“)

- (2) zur Multinationalisierung von Einsätzen, Strukturen und Kommanden (wobei übrigens vom Eurokorps die Rede ist, aber kaum von „PfP“, der „Partnership for Peace“);
- (3) oder zur zunehmenden Einbeziehung des Militärischen in die Kultur der Marktgesellschaft, die den Soldatenberuf zum bloßen Job macht...

(Die Herausgeber sichern sich ab, indem sie betonen, es handle sich dabei eher um idealtypische Konstrukte als um voll realisierte Faktizitäten).

## (2)

Andere Beiträge befassen sich entweder mit den Beziehungen zwischen Militär, Politik und Gesellschaft oder mit der Rolle der Militärsoziologie in ausgewählten Staaten (Österreich bleibt übrigens ausgespart, ebenso wie die Schweiz oder Skandinavien).

Ein weiterer Block von Beiträgen behandelt einzelne Themen des Gegenstandsfelds sozusagen querschnittsartig; etwa:

- die Frage nach Wehrpflicht und Freiwilligenarmee
- das Thema der demokratischen Kontrolle von Streitkräften (dazu gehört nach der entsprechenden Expertenmeinung nicht nur die Geltung und faktische Beachtung entsprechender Verfassungsvorschriften und Gesetzesbestimmungen, sondern auch eine lebendige und kritische Anteilnahme der demokratischen Zivilgesellschaft an den Problemen der Sicherheitspolitik und an militärischen Angelegenheiten.

Ob diesbezüglich Österreich das Klassenziel erreicht hat...?)

- die „Gender“-Problematik, also das Verhältnis von Männern und Frauen im militärischen Bereich – Männer geben seit jeher den Ton an, aber daß Frauen bis in die Gegenwart hinein „außen vor“ geblieben wäre, ist eine Geschichtsklitterung; vom 14. bis zum 18. Jahrhundert gehörten Frauen zum Militär, wenn auch in der Regel nicht zu Kampfeinsatzkräften.

Noch im Zweiten Weltkrieg umfaßte die Sowjetarmee auch eine volle Million Soldatinnen, gleichzeitig gab es in Hitlerdeutschland rund 450.000 weibliche Wehrmachtangehörige, in Uniform, mit militärischen Vorgesetzten, aber formell nur dem „Wehrmachtsgeloge“ zugerechnet und in den Kriegstagebüchern meist totgeschwiegen.

(Soweit zum Stichwort „Gender issues: Der Band enthält übrigens auch Beiträge unter dem Stichwort „Sexualität“, aber da ist nur von Homosexuellen die Rede; wer sich dafür interessiert, kann selbst nachlesen..)

Behandelt werden im übrigen auch Themen wie

- Probleme, die sich für das Militär auf Grund der Existenz rassischer und ethnischer Minderheiten ergeben,
- Probleme multinationaler militärischer Verbände (die spannenderen Fälle wie die Russländische Föderation, Jugoslawien bzw. Serbien/Montenegro oder gar Bosnien/Herzegowina bleiben ebenso ausgespart wie das Zusammenwirken verschiedener nationaler Kontingente in Fällen wie Kosovo, Afghanistan oder Irak. Ergänzungen dazu wären eine lohnende Sache für eine 2. Auflage!)
- Probleme der Einsatzpsychologie, also z. B. der Gruppenkohäsion und der Einsatzmotivation. Dabei wird referiert, daß die traditionelle Lehre über die zentrale Rolle der Kleingruppenkameradschaft und ihrer Führung, wie sie an Hand der Erfahrung im letzten Weltkrieg entwickelt worden war, neuerdings etwas relativiert wird. Das ist

kein Wunder, da ja Einsätze heutzutage nicht mehr auf den klassischen Kriegsfall beschränkt bleiben).

Manche durch den Titel des Bandes nahegelegte Themen werden nur in Kurzbeiträgen von 3 oder 4 Seiten behandelt, die dann eher den Eindruck von „Merkposten“ machen und unvermeidlicherweise nicht in die Tiefe gehen.

#### IV.

Die Autoren des Bandes sind in 18 Ländern zuhause und stammen aus verschiedenen Kontinenten.

Aber wir sind hier in Österreich. Im Blick auf unsere heimische Szenerie möchte ich doch noch auf einige allem Anschein nach verallgemeinerbare Befunde aufmerksam machen.

Das betrifft vor allem fünf Punkte, auf die ich doch noch kurz hinweisen möchte.

Erstens: das schon erwähnte Prinzip der demokratischen Streitkräftekontrolle.

Dazu gehört, wie betont, auch eine militärpolitisch wache demokratische Öffentlichkeit, die sich nicht nur für die Neutralität und für Dispute über Abfangjäger interessiert. - Aber das ist, mit Fonty zu reden, ein weites Feld...

Zweitens: Die sogenannte „Konstabulisierung der Streitkräfte“.

(Ich habe keine wirklich gute Übersetzung anzubieten, tröstlicherweise ging es vor Jahren Friedrich Hessel, als er das Thema behandelte<sup>1</sup>, auch nicht besser...)

„Verpolizeilichung“ klingt nicht nur übel, sondern wäre auch unkorrekt... wiewohl es sich u. a. um die Übernahme von Einsatz- und Verhaltensregeln handelt, die bislang eher der Polizei eigen waren. wie z. B.

- Minimierung der Gewaltanwendung
- Schutz und Schirm statt Entmachtung des Feindes (als Ziel)
- Ausrichtung nicht auf den vollständigen Sieg, sondern auf eine Konstellation, mit der man sozusagen leben kann und die der Politik neue Chancen gibt

Das hat natürlich Konsequenzen, etwa für die Personalselektion, für die Ausbildung, und für manches andere. (In einem der Beiträge des Bandes wird unumwunden festgestellt, die herkömmliche Rekrutenausbildung sei unproduktiv und verfehlt.<sup>2</sup> Wenn ich mir zu diesem Komplex der „Konstabulisierung“ zwei Anmerkungen gestatten darf:

Zum einen: ich dachte immer, daß die Idee des multifunktionalen Bunthelm-Heeres, wie sie vor vielen Jahren Karl Semlitsch ins Spiel zu bringen versuchte, eine recht frühe Initiative in diese Richtung gewesen wäre; aus dem Buch hie habe ich gelernt, daß man die Sache schon vor 40 Jahren konzipiert hat...

Zum andern: Herausgeber und Autoren deuten an, dass diese Ideen von Militärs ersonnen worden wäre, um in der Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges und der klassischen Landesverteidigung für den Fortbestand des Militärs argumentieren zu können.<sup>3</sup> Das scheint mir zu eng gesehen zu sein: Erstens ist das Konzept, wie gesagt, schon viel früher

---

<sup>1</sup> Vgl. den Bericht von Divr. Friedrich Hessel, Die Konstabulisierung der Streitkräfte, Mitteilungsblatt der Österr. Gesellschaft für Landesverteidigung und Sicherheitspolitik Nr. XLI, Wien 1999.

<sup>2</sup> Gutierrez S. 158, unter Berufung auf Kuhlmann und Lippert 1991.

<sup>3</sup> Kuhlmann, S. 98, unter Berufung auf Kernic, Callaghan und Manigart 2002.

formuliert worden, und zweitens hat es sich wohl auf Grund der objektiven Veränderungen der sicherheitspolitischen Erfordernisse durchgesetzt.)

#### Drittens: Der Übergang von der Wehrpflicht zur Freiwilligenarmee.

Die Tendenz dazu ist offenbar unaufhaltsam, und durch eine ganze Anzahl konvergierender Faktoren veranlasst.

Die Aufrechterhaltung der Wehrpflicht ist, wie etliche Autoren des Bandes darlegen, weder aus militärischen noch aus demokratiepolitischen Gründen geboten.

(Es muss schon sehr spezifische Umstände geben, die dieser Tendenz entgegenstehen; als Beispiel könnte man etwa die Verankerung der schweizerischen Milizdemokratie im eidgenössischen politischen System- und Kulturkontext ansehen – aber sie kommt in dem Band gar nicht vor.)

#### Viertens: Die Doppelbödigkeit des Streitkräfte- und Rüstungsabbaus.

Auf das Ende des Kalten Krieges folgte in vielen Staaten eine erhebliche Reduktion der Streitkräfte und der Rüstungsbudgets. (Sicher war neben der Änderung der sicherheitspolitischen Großwetterlage auch die Verknappung der Staatsfinanzen eine maßgebliche Ursache...) Jahrelang war das Schlagwort „Friedensdividende“ modern. Nun aber ist Bereithaltung von *Rapid Deployment Forces* der „dernier cri“.

Ein deutscher Experte stellt dazu in unserem Band folgende Berechnung an:

- Um 30.000 Mann kurzfristig im Ausland einsetzen zu können, muß man 150.000 Mann in Reserve halten.  
Weitere 135.000 Mann sind für logistische und andere Unterstützungsaufgaben nötig, u.a. um die Wehrpflichtigen, falls es solcher zugleich auch noch geben sollte, zu „betreuen“. (Originalton: “for keeping conscripts under control”!)

Zur Bereithaltung einer rasch einsatzfähigen Eingreiftruppe von 30.000 Mann sind also nicht weniger als 285.000 diensttuende Soldaten nötig. Und überhaupt verlangt die Mobilität und die Technisierung moderner Streitkräfte ganz generell, daß auf einen Kombattanten 9 Mann Hilfspersonal kommen müssen – wobei dieses Verhältnis noch ansteigen dürfte.<sup>4</sup>

Das heißt: die Aufwendungen sind beträchtlich, nämlich dann, wenn ein Staat in der Ersten Liga mitspielen will, beträchtlich. (Bekanntlich hat unsere Bundesregierung mehrmals die Kandidatur Österreichs für die europäische „Champions League“ angemeldet...!

Ob sie, wenn sie in diesem Sinn „A“ gesagt hat, auch bereit ist, „B“ zu sagen..?) Die dieser Tage bekannt gewordenen Entscheidungen des Verteidigungsministers lassen das recht fraglich erscheinen!)

#### Fünftens: Die Konsequenzen einer Europäisierung der Militärpolitik

Mehrere knappe Beiträge des Bandes befassen sich mit diesem Thema, wenn sie auch manchmal nicht besonders in die Tiefe gehen. Immerhin, in einem Beitrag werden die schlechten Erfahrungen mit dem „*Conducting a War by Committee*“ angesprochen.<sup>5</sup>

---

4 Gutierrez 1958, unter Berufung auf Kuhlmann und Lippert 1991.

5 Herd, S. 128, unter Bezugnahme auf den Fall Kosovo 1999.

Kürzlich hat die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik neueste Umfrage-Ergebnisse präsentiert, denen zufolge die Österreicher tendenziell für eine Europa-Armee eintreten (zugleich allerdings für die Beibehaltung der Neutralität).

Sollte es wirklich zu einer Europa-Armee kommen (was hierzulande z. B. Erich Reiter für sinnvoll hält, nicht kurzfristig aber doch...), dann stellt sich die Frage, wie eine Armee unter der politischen Oberleitung von 25 oder mehr Regierungen ein Instrument verantwortlicher Politik sein kann.

In einem klassischen Koalitionskrieg mag das funktionieren:

- Es gibt ein militärisches Oberkommando, das den eigentlichen Krieg führt
- zuhause verwalten 25 Regierungen die Heimat.

In den für unsere Zeit typischen Konflikten muss der Streitkräfteeinsatz permanent politisch gelenkt werden. Wie das ohne eine echte europäische Regierung möglich sein soll, und wie die demokratische Legitimität einer solchen Regierung gewährleistet werden kann, darüber haben sich schon diejenigen, die vor über 50 Jahren den ersten Anlauf zu einer Europa-Armee unternahmen, Gedanken gemacht.

Die Konsequenz war damals, 1952, die Einberufung eines Verfassungskonvents.

Aber 1954 scheiterte mit der EVG auch die seinerzeitige Verfassungsarbeit.

Im vorigen Jahr kam es abermals zum Scheitern eines Verfassungsanlaufs, wenigstens vorläufig. Das nötigt zum Nachdenken. Bevor für die europäische Politik ein neuer und stabiler Legitimitätsrahmen gezimmert und installiert ist, bleibt die Europa-Armee allenfalls ein frommer Wunsch. Das steht zwar nicht ganz ausdrücklich in diesem Buch, aber es ergibt sich konsequent aus verschiedenen darin entwickelten Argumentationsgängen.

## V.

Vielleicht reichen diese Beispiele, aus, um jene Zeitgenossen, die an Fragen der Militärpolitik und der europäischen Sicherheit interessiert sind, zur Lektüre dieses Buchs zu bewegen.

Ich meine, dass damit die österreichische Forschung wieder einmal den Anschluss an die internationale Fachdiskussion gefunden und diese Diskussion vorangebracht hat.

Im Bereich der Sicherheitspolitik ist das, Gott sei Dank, nicht einmalig. Man darf an die Jahrbücher von *Erich Reiter* und an die *ÖMZ* (die Österreichische Militärische Zeitschrift) erinnern, und an so manche Publikation unserer Landesverteidigungsakademie.

Nochmals herzliche Gratulation,

- den Herausgebern und Autoren, dem Verlag
- und ganz besonders dem Jubilar, dem dieser gehaltvolle Band dediziert wird!

\* \* \*

(DER HIER WIEDERGEWEBENE TEXT WURDE AM 4. MÄRZ 2004 IM RAHMEN DER PRÄSENTATION DES BANDES DURCH DEN VEREIN DER FREUNDE DER LANDESVERTEIDIGUNGS-AKADEMIE, DIE ERSTE BANK UND DEN LIT VERLAG VORGETRAGEN.)